

Gregor Schiemann

Nihilismus der Transparenz.

Grenzen der Medienphilosophie Jean Baudrillards

Jean Baudrillards Kulturphilosophie lässt sich durch die Behauptung charakterisieren, dass die Medien in der modernen Kultur vorherrschend geworden sind. Seine These, die Medien hätten jeden Bezug zu einer von ihnen unabhängigen Realität verloren, haben zahlreiche Autorinnen und Autoren nihilistisch genannt. Das Zutreffende dieser Kennzeichnung verdankt sich im wesentlichen einem eingeschränkten, auf das 19. Jahrhundert zurückweisenden Begriff des Nihilismus. Allerdings nimmt Baudrillard auf Phänomene Bezug, die er historisch später verortet und die sich ihrer Struktur nach kategorial von den Funktionen der Medien im 19. Jahrhundert unterscheiden. Es gelingt ihm hierbei nicht, den allgemeinen Realitätsverlust, den er vor allem auf den wachsenden Einfluss von Wissenschaft und Technik im 20. Jahrhundert zurückführt, überzeugend nachzuweisen.

Als wolle er diesen Mangel beheben, führt Baudrillard in späteren Schriften weitere Struktureigenschaften der kulturellen Mediendominanz ein. Zu diesen Fortentwicklungen gehört die durch Medienmacht erzeugte »Transparenz«, die nicht zuletzt die restlose Durchsichtigkeit aller gesellschaftlichen Zustände und Prozesse meint. Es ist dieses Merkmal, das Baudrillard in dem kleinen, aber prominent veröffentlichten Text »Transparenz« von 1981 selbst mit einem Nihilismusbegriff in Verbindung bringt.¹ Der Nihilismus der Transparenz beansprucht, das spezifisch Neue der Sinnlosigkeit in zunehmend wissenschafts- und technikbestimmten Gesellschaften zu erfassen. Obwohl sich die Schwächen der Medientheorie in seiner Auffassung des Nihilismus reflektieren, gelingt es ihm, Phänomene der Nichtigkeit zu beschreiben, für die man gute Gründe hat anzunehmen, dass sie sich durch keinen Werte- oder Einstellungswandel mehr aufheben lassen. Um diese Einsicht zu

¹ Die Schrift erschien zusammen mit dem Schlüsseltext der Simulationstheorie »Die Präzession der Simulakra« (dt. 1978) in der Sammlung *Simulacres et Simulation*, Paris 1981, die 1994 ins Englische übersetzt wurde. Die deutsche Übersetzung ist gegenüber dem französischen Text leicht modifiziert.

begründen, muss man Baudrillards Medientheorie allerdings gleichsam vom Kopf auf die Füße stellen. Nicht auf einen evidenten, alles umfassenden Realitätsverlust, sondern umgekehrt auf einen Teil der vermutlichen Realitätsgehalte der Medien lässt sich die drohende Ausdehnung der Transparenz zurückführen.

1. Simulation

Den Referenzverlust der Medien in der Moderne bezeichnet Baudrillard als »Simulation«.² Die Simulation ist seiner Ansicht nach aus einer bis auf archaische Gesellschaften³ zurückreichenden Entwicklung hervorgegangen, in der den Medien phasenweise der Bezug zur Realität abhanden kam.⁴ Der Medienbegriff findet auf diesen historischen Prozess Anwendung und ist dementsprechend weit gefasst. Als Medien werden bezeichnet empirische Gegenstände wie Aussagen, Bilder der darstellenden Kunst, massenmediale Einrichtungen, wissenschaftlich-technische Apparate oder wissenschaftliche Theorien, aber auch die generelle Form der gesellschaftlichen Beziehungen, die über die symbolische Ordnung bestimmen, oder die Praxis von Tauschverhältnissen, die für Gesellschaften überhaupt konstitutiv sind.⁵ Im Zustand der Simulation verweisen die Medien »auf keine Realität« mehr; sie sind ihr »eigenes Simulakrum«, d. h. ihr eigenes Abbild, geworden.⁶

Baudrillard entwickelt seine Theorie der Simulation weniger systematisch als exemplarisch. Im Schlüsseltext »Die Präzession der Simulakra« von 1978 findet sich unter den ersten paradigmatischen Beispielen das Simulieren einer Krankheit und das Simulakrum des Göttlichen. Mit den ersten Merkmalen führt die Diskussion dieser Fälle auch auf die ersten Grenzen der Simulationstheorie.

Baudrillard ist davon überzeugt, dass eine Person, die eine Krankheit simuliert, nicht von allen anderen Personen mit der gleichen Krankheit zu unterscheiden ist. Die Simulation bedeute nicht, sich die Symptome der betreffenden Krankheit bloß einzubilden oder vorzutäuschen, sondern sie tatsächlich zu haben.⁷ Das spezifische

² »Moderne« bezeichnet einen Zeitraum, der im wesentlichen das vergangene und gegenwärtige Jahrhundert umfasst.

³ Jean Baudrillard, *Der symbolische Tausch und der Tod*, München 1976, S. 80.

⁴ Ebenda, S. 79 ff.; ders., »Die Präzession der Simulakra«, in: ders., *Agonie des Realen*, Berlin 1978, S. 15.

⁵ Dieter Mersch, *Medientheorien zur Einführung*, Hamburg 2006, S. 159.

⁶ Jean Baudrillard, »Die Präzession der Simulakra«, in: ders., *Agonie des Realen*, Berlin 1978, S. 15. Zu weiteren Bedeutungen von »Simulakrum« siehe Samuel Strehle, *Zur Aktualität von Jean Baudrillard*, Wiesbaden 2011, S. 96.

⁷ Baudrillard bezieht sich für diese Wortbedeutung auf das Wörterbuch von Émile Littré, »Dictionnaire de la langue française« (1863 ff.), in dem es unter dem Stichwort »Simuler« heißt: »Celui qui feint une maladie peut simplement se mettre au lit, et faire croire qu'il est malade. Celui qui simule une maladie, en détermine en soi quelques symptômes«, <http://littrereverso.net/dictionnaire-francais/definition/Simuler> (letzter Zugriff am 5. 4. 2012). Im Deutschen

Merkmal der Simulation besteht demnach in den besonderen psychischen Bedingungen, die die für eine Krankheit typischen Symptome maßgeblich hervorbringen. Mithin geht die Ununterscheidbarkeit auf die Ebene der Ursachen zurück, deren Differenz sich aber der Wissenschaft entzieht: »Objektiv kann man [den Simulanten] nicht als Kranken, aber auch nicht als Nicht-Kranken behandeln. Daher müssen Psychologie und Medizin hier passen.«⁸ Diese Illustration der Simulation liefert ein Beispiel für einen weitgefassten Medienbegriff, der hier sowohl die individuelle Aussage einer erkrankten Person als auch die spezielle Erkenntnis einer wissenschaftlichen Disziplin meint. Im Fall der Simulation geht der eindeutige Bezug zu der bei der betreffenden Krankheit ansonsten vorliegenden, in der Regel wesentlich physiologischen Ursache verloren. Damit ist aber nicht jede Referenz zu einem Realen zerstört. Es tritt vielmehr eine andere Realität, nämlich die der Simulation, an die Stelle der normalerweise physiologisch nachweisbaren Wirklichkeit. Die bloß noch symbolvermittelte Realität kann im Rahmen von Baudrillards Theorie der sogenannten »Hyperrealität« zugeordnet werden, die die Medien durch ihre selbstreferentiellen Verweisungssysteme untereinander erzeugen. Realität wird von den Medien, die hier durch die Simulanten bzw. den Simulanten und die Disziplinen der Medizin und der Physiologie repräsentiert sind, so perfekt nachgemacht, dass sie von der ursprünglichen Realität nicht mehr unterscheidbar ist.

Das Vorkommen dieser Ununterscheidbarkeit beschränkt sich nicht auf den von Baudrillard beschriebenen Fall. Psychische Ursachen, die bei vielen Krankheiten wohl eine Rolle spielen, lassen sich in aller Regel nur partiell von physiologischen unterscheiden. Der Versuch, beide Typen möglichst auseinanderzuhalten, kann für diagnostische und therapeutische Zwecke nützlich sein, wird aber vermutlich dem komplexen Krankheitsgeschehen allenfalls bedingt gerecht. Die Unmöglichkeit einer klaren Unterscheidung muss jedoch nicht, wie Baudrillard unterstellt, einer prinzipiellen Grenze des wissenschaftlichen Erkenntnisvermögens geschuldet sein. Plausibler ist die Annahme, dass die gegenwärtigen Erkenntnismittel der Medizin und Psychologie noch zu beschränkt sind, um bestimmte Fälle von Krankheitsimulationen zu erkennen. Weil die verschiedenen Ursachen nicht hinreichend erforscht sind, können sie den Symptomen noch nicht eindeutig zugeordnet werden. Das begünstigt die Pluralität der Erklärungen in der Medizin. Die Vervielfachung der Theorien und Interpretationen kann man allgemein – auch mit Baudrillard – für ein Kennzeichen der Simulation halten, insofern ein geschlossenes Realitätsbild nicht nur für diesen spezifischen Kontext, sondern auch übergreifend als einheitliche Referenz fehlt.⁹ Solange sich Phänomene nicht eindeutig auf Ursachen zurückführen lassen, können divergierende Erklärungen in Anschlag gebracht werden, die

meint »simulieren« aber sowohl »vortäuschen« als auch »wirklichkeitsgetreu nachbilden«, <http://www.duden.de/zitieren/10115597/2.0> (letzter Zugriff am 5. 4. 2012).

⁸ Jean Baudrillard, »Die Präzession der Simulakra«, a. a. O., S. 10.

⁹ Baudrillard verurteilt – im Gegensatz zu Nietzsche – die Deutungsvielfalt der Welt und Werte als »Hölle der Simulation« (Jean Baudrillard, »Die Präzession der Simulakra«, a. a. O., vgl. auch Jean Baudrillard, *Der unmögliche Tausch*, Berlin 2000, S. 12 f.).

jeweils für sich Wahrheit beanspruchen und sich dadurch in ihrer Geltung aufheben (z. B. physische versus bloß simulierte Ursachen).

Völlig analoge Beziehungen zur Simulation von Krankheiten sieht Baudrillard bei der Erzeugung des Simulakrum des Göttlichen.¹⁰ Mit diesem durchaus originellen Vergleich trivialisiert er eine entscheidende Differenz im Realitätsbegriff, handelt es sich doch bei der Gottesidee nicht um die Vorstellung einer konkreten Ursache, sondern um die der Realität als einheitliche Referenz aller Weltbezüge.¹¹ Baudrillard unterscheidet in dem seiner Meinung nach bis in die Gegenwart reichenden Kampf zwischen den »Bilderverehrern«, die das Göttliche durch Ikonen bekannt machen und vervielfältigen, und den »Bilderstürmern«, die jede bildliche Vorstellung vom Göttlichen beseitigen wollen.¹² Die Bilderverhrer seien »sehr modern (...), da sie unter dem Vorwand, Gott im Spiegel der Bilder transparent zu machen, seinen Tod und sein Verschwinden bereits (...) spielten.«¹³ In dieser Sichtweise vermitteln oder verbergen die Bilder nicht die Wahrheit Gottes, sondern bergen das Potential, sie in perfekter Weise darzustellen. Gott könnte keine andere Existenz als in diesen Bildern haben bzw. nichts als diese Bilder sein. Dagegen ist die Position der Bilderstürmer, die das Bilderverbot des Buches Moses durchzusetzen suchen, mit der Erkenntnis verträglich, dass sich im Tabubruch bereits der Verlust einer transzendenten Realität ankündigt.

Während sich die simulierte Krankheit nicht von allen anderen Fällen der gleichen Krankheit unterscheiden lässt, heben sich die Handlungsweisen der beiden religiösen Positionen gut voneinander ab. Die Bilderverhrer antizipieren eine Position im Kontext der Simulation.¹⁴ Dass sich der Kampf gegen diese Position nach Baudrillard auch in der modernen Kultur findet, ist Ausdruck seiner Überzeugung, dass die Herrschaft der Simulation nicht das Bestehen anderer Realitätsverhältnisse ausschließt.¹⁵ Insofern verbindet sich die Simulation auch in diesem Beispiel mit einer – allerdings grundsätzlich verschiedenen – Pluralität von sich widerstreitenden

¹⁰ Vgl. Jean Baudrillard, »Die Präzession der Simulakra«, a. a. O., S. 12.

¹¹ Die Referenzlosigkeit der Simulation behauptet nach Baudrillard nicht das Verschwinden der Realität in einem »physischen«, sondern in einem »metaphysischen« Sinn (Jean Baudrillard, *Die Intelligenz des Bösen*, Wien 2006, S. 14). Letzteres meint die Realität als einheitliche Referenz aller Weltbezüge, die Gegenstand auch von Nietzsches Nihilismuskritik war. Dass die Simulationstheorie den Realitätsbegriff allerdings nicht allein in diesem eingeschränkten Sinn verwendet, zeigt das Beispiel der Krankheitssimulation.

¹² Jean Baudrillard, »Die Präzession der Simulakra«, a. a. O., S. 12f.

¹³ Ebenda, S. 13. Dies ist eine der wenigen Stellen in »Die Präzession der Simulakra«, in der der Ausdruck »transparent« vorkommt. In diesem Kontext ist er dem »Verborgenen« entgegengesetzt.

¹⁴ Ebenda, S. 14.

¹⁵ William Pawlett, *Jean Baudrillard: Against Banality*, London 2007, S. 79, weist darauf hin, dass die 2. und 3. Ordnung der Simulakra koexistieren. Für die »Welt des Sozialen« behauptet Baudrillard das Nebeneinander von einer »realistischen« und »probabilistische[n] Funktionsweise« (Jean Baudrillard, *Der unmögliche Tausch*, a. a. O., 33).

Ansichten.¹⁶ Mehr noch als am Beispiel der simulierten Krankheit wird an Baudrillards Darstellung der modernen Auseinandersetzung um das Bilderverbot deutlich, dass er das Zeitalter der Simulation und den mit ihm verbundenen Verlust der Gewissheit der Erkenntnis, der Eindeutigkeit der Differenz von Wahrem und Falschem und der Vervielfachungen der Interpretationen für ein »System des Todes«¹⁷ hält:

»Hier gibt es keinen GOTT mehr, der die Seinen erkennt, kein JÜNGSTES GERICHT, das das Wahre vom Falschen und das Reale von seiner künstlichen Auferstehung trennt, denn alles ist bereits tot und von vorneherein wieder auferstanden.«¹⁸

In der Weise, wie Baudrillard die Abschwächung des religiösen Glaubens mit dem Niedergang der absoluten Wahrheitsansprüche und der Heraufkunft einer allgemeinen Erkenntnisunsicherheit verknüpft, besteht eine Verwandtschaft mit Friedrich Nietzsches Kulturkritik. An diese Nähe der beiden Philosophien knüpfen Autorinnen und Autoren an, die Baudrillards Simulationstheorie für nihilistisch halten.¹⁹ Sie heben zu Recht hervor, dass Baudrillard noch ganz im Zeichen des Geltungsverlustes der metaphysischen Gewissheiten stehe, die von der antiken Philosophie, über die christlichen Systeme des Mittelalters bis in die idealistische Philosophie das abendländische Denken beherrscht haben. In einem seiner bekanntesten Aphorismen schreibt Nietzsche:

»Wir haben [Gott] getötet – ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder! (...) Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend?«²⁰

Nach Nietzsche sind die Menschen nicht nur Gottes Mörder, sondern ebenso zuvor die Urheber des Glaubens an ihn. Wie der religiöse Glaube ist jeder absolute Wahrheitsanspruch – paradox formuliert – in Wirklichkeit nur eine Illusion:

¹⁶ Pluralität ist in dieser Bedeutung nicht dem System der Simulation immanent. Sie bezeichnet vielmehr die Koexistenz verschiedener Ordnungen der Simulakra (vgl. die Fußnote 15).

¹⁷ Jean Baudrillard, »Die Präzession der Simulakra«, a. a. O., S. 9.

¹⁸ Ebenda, S. 15.

¹⁹ Vgl. Douglas Kellner, *Jean Baudrillard: From Marxism to Postmodernism and Beyond*, Cambridge 1989; Ingeborg Breuer/Peter Leusch/Dieter Mersch, »Der Triumph der Zeichen über das Reale. Jean Baudrillards nihilistische Kulturphilosophie«, in: dies., *Welten im Kopf. Profile der Gegenwartsphilosophie*, Band 2: Frankreich/Italien. Berlin 1996; Paul O. Mahoney, »The Wanderer In a Shadow: Reading Nietzsche and the Problem of Nihilism After Baudrillard«, in: *International Journal of Baudrillard Studies*, 8/2 2010. – Garrick Harden erwähnt in »Nihilism and Cultural Cohesion: (Re)considerations of Jean Baudrillard«, in: *International Journal of Baudrillard Studies*, 8/2 2011, Nietzsche, grenzt dessen Philosophie aber vom Nihilismus ab. Anthony King diskutiert in »Baudrillard's Nihilism and the End of Theory«, in: *Telos* 112 1998, S. 89–106 Nietzsche nicht.

²⁰ Friedrich Nietzsche, *Sämtliche Werke*. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden, München 1980ff., Bd. 3, S. 481 (Die fröhliche Wissenschaft 125).

»Was ist also Wahrheit? Ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen, kurz eine Summe von menschlichen Relationen (...): die Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, daß sie welche sind.«²¹

Dem Verlust des Realen als einer unabhängigen Referenz bzw. eines metaphysischen Prinzips steht Nietzsche im Gegensatz zu Baudrillard aber ambivalent gegenüber. Zum einen sieht er die Eröffnung epochal neuer Erkenntnis- und Handlungsmöglichkeiten,²² zum anderen befürchtet er das Heraufkommen eines Nihilismus, der den Untergang der Menschheit bedeuten würde, wenn er sich als Weltorientierung durchsetzte.²³ Nietzsches vieldeutiger Nihilismusbegriff ist bis heute zentraler Bezugspunkt im philosophischen Diskurs über den Nihilismus geblieben.²⁴ Die Hauptbedeutungen halten die Überwindung des Nihilismus für möglich, wenn sie von den Herren der Menschheit als Ziel erkannt wird.²⁵ Teilweise bezieht Nietzsche den Begriff auf die die christliche Religion einbegreifende²⁶ abendländische Metaphysik, die von einer transzendenten Realität ausgehend der irdischen Lebenswirklichkeit keinen eigenen Wert zuschreibt. Von dieser Bedeutung lässt sich der Nihilismus abgrenzen, der durch den Verlust der absoluten Geltungsansprüche bedingt ist. Dass »die obersten Werte sich entwerten«²⁷ führt nach Nietzsche zunächst nicht zu einer neuen Ordnung des Wissens und Handelns, sondern zur allgemeinen Orientierungslosigkeit, zur Überzeugung »daß es gar keine Wahrheit gibt,«²⁸ und »daß alles Geschehen sinnlos und umsonst ist.«²⁹

Setzt man diese Variante des Begriffes voraus, kann man Baudrillards Simulationstheorie als ein »gegenüber Nietzsche fortgeschrittenes Stadium des Nihilismus« verstehen.³⁰ Der spätere Entwicklungsstand besteht dann in der Verschärfung

²¹ Friedrich Nietzsche, *Sämtliche Werke*, a. a. O., Bd. 1, S. 880f. (Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne 1).

²² Ebenda, z. B. Bd. 2, S. 53ff. (Menschliches, Allzumenschliches I 34), Bd. 3, S. 378ff. und 560ff. (Die fröhliche Wissenschaft 7 und 335).

²³ Ebenda, Bd. 7, S. 482 (Nachgelassene Fragmente 1873, 19 [206]), Bd. 11, S. 125ff. (Nachgelassene Fragmente 1885f., 2 [127]), Bd. 12, S. 364ff. (Nachgelassene Fragmente 1887, 9 [60]).

²⁴ Exemplarisch seien genannt: Federico Vercellone, *Einführung in den Nihilismus*, München, 1998; Ashley Woodward, *Nihilism in Postmodernity: Lyotard, Baudrillard, Vattimo*, Aurora, CO 2009.

²⁵ Zu den Bedeutungen von Nietzsches Nihilismusbegriff: Alan White, »Nietzschean Nihilism: A Typology«, in: *International Studies in Philosophy* 14/2 1987, S. 29–44; Elisabeth Kuhn, *Friedrich Nietzsches Philosophie des europäischen Nihilismus*, Berlin/New York 1992.

²⁶ »Das Christentum ist eine nihilistische Religion« (Friedrich Nietzsche, a. a. O., Bd. 13, S. 525, Nachgelassene Fragmente 1888, 17 [4]).

²⁷ Friedrich Nietzsche, *Sämtliche Werke*, a. a. O., Bd. 12, S. 350 (Nachgelassene Fragmente 1887, 9 [35]).

²⁸ Ebenda, Bd. 13, S. 51 (Nachgelassene Fragmente 1887, 11 [108]).

²⁹ Ebenda, S. 45 (Nachgelassene Fragmente 1887, 11 [97]).

³⁰ Ingeborg Breuer/Peter Leusch/Dieter Mersch, *Welten im Kopf*, a. a. O., S. 40.

der bereits von Nietzsche diagnostizierten Tendenzen des Erkenntnisrelativismus und Werteverfalls.³¹ Die Welt ist ein »gigantisches Simulakrum [, das] nur in sich selbst zirkuliert.«³²

»In der von Bildern überfluteten, von Informations- und Kommunikationstechnologien durchdrungenen Welt sei den Menschen ihr unmittelbarer Erfahrungszusammenhang zerfallen, so daß sie nicht mehr verlässlich darüber urteilen könnten, was wirklich ist und was nicht. Vor lauter Bildern und Zeichen werde das Wirkliche selbst immer unwirklicher, immer künstlicher. Ja, die Wirklichkeit verschwinde gleichsam hinter ihrem eigenen Bild.«³³

2. Kritik der Simulation

So treffend diese Charakterisierung in Baudrillards Kulturphilosophie ausfällt, so fragwürdig ist ihr Wahrheitsanspruch. Zeichnet sich die Kulturentwicklung, wie Nietzsche und Baudrillard jeweils für ihre Zeit annehmen, tatsächlich durch einen zunehmenden Realitätsverlust aus? Ist das, was die Moderne für wahr hält, bloß noch ein Konstrukt? Ist nicht eher das Umgekehrte richtig? Hat nicht vielmehr die Realität als unabhängig von der Erkenntnis bestehende Referenz in der Moderne ein Gewicht erhalten, das in vorangehenden Zeiten undenkbar gewesen wäre?

Baudrillard begründet seine Simulationstheorie wesentlich über eine Kritik an der wissenschaftlichen Technik und den Wissenschaften. Die wissenschaftliche Technik erlaube die Herstellung und massenhafte Verbreitung von Phänomenen, deren Realitätsgehalt nicht mehr überprüfbar sei, zugleich aber immer prägender für das Realitätsverständnis würden. Paradigmatisch hierfür seien die Massenmedien und das Internet. Nicht besser sei es um die wissenschaftliche Erkenntnis bestellt, die auf nicht mehr wahrnehm- und objektivierbare Entitäten – seien es Moleküle in der Biologie oder deren Bestandteile in der Physik – Bezug nehme und mit ihrem reduktionistischen Vokabular die Gesellschaft überziehe. Für den »neue[n], operationale[n] Zusammenhang« der Simulation gelte: »Die Digitalität ist sein metaphysisches Prinzip (...), und die DNS ist sein Prophet.«³⁴

Gegen Baudrillards Diagnose lässt sich einwenden, dass nicht der zweifellos immer noch anwachsende alltagspraktische Einfluss von Massenmedien und Internet das eigentlich bemerkenswerte Phänomen der Gegenwartskultur ist, sondern im Gegenteil das Ausmaß, mit dem sich die Lebenswelt in ihren traditionellen, teilweise durchaus vormodernen Merkmalen gegen diesen Einfluss und allgemeiner

³¹ Ashley Woodward, »Was Baudrillard A Nihilist?«, in: *International Journal of Baudrillard Studies* 5/1 2008; Willima Pawlett, *Jean Baudrillard: Against Banality*, London 2007.

³² Jean Baudrillard, »Die Präzession der Simulakra«, a. a. O., S. 14.

³³ Ingeborg Breuer/Peter Leusch/Dieter Mersch, *Welten im Kopf*, a. a. O., S. 40.

³⁴ Jean Baudrillard, *Der symbolische Tausch*, a. a. O., S. 90.

noch gegen Technisierungs- und Verwissenschaftlichungstendenzen behauptet.³⁵ Lebensweltliche Erfahrung ist eine von Erwachsenen geteilte unprofessionelle Erfahrung wacher Aufmerksamkeit, wie sie – mit Selbstverständlichkeit vollzogen – vor allem in der privaten Lebensführung vorkommt. Sie gründet sich auf leibliche Anwesenheit und direkte Wahrnehmbarkeit von Dingen und Personen.³⁶ Soziale Beziehungen, die dauerhaft bloß durch elektronische Kommunikation vermittelt würden, sind durchaus vorstellbar, wären aber kategorial von den gegenwärtig noch vorherrschenden Typen lebensweltlicher Erfahrung getrennt.

Fernsehkonzum und Internetnutzung, die die lebensweltliche Erfahrung unterbrechen und bei hinreichender Intensität und Dauer auch zerstören, haben den fundierenden Charakter der sinnlichen Unmittelbarkeit, der diesem Erfahrungstyp zukommt, gesellschaftlich bisher nicht aufgehoben. So verbringen Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren durchschnittlich fast zwei Stunden mit elektronischen Medien, meist sind dabei aber andere Mitglieder der Lebenswelt zugegen.³⁷ Die Nutzung der elektronischen Medien steht generell in Wechselwirkung mit anderen, immer noch bedeutsamen alltagspraktischen Tätigkeiten, in denen die Mitglieder der Lebenswelt lokale Sozialität praktizieren wie bei der Haushaltsführung, Familienpflege, Wahrnehmung privater Kontakte, sportlichen Betätigung etc.

In der Moderne ist die Lebenswelt Teil einer Pluralität von gleichberechtigten anderen Erfahrungstypen, zu denen etwa auch die Welt des kindlichen Spiels, die Welt der Träume, der Phantasievorstellungen, der religiösen Erfahrung und auch die professionellen Tätigkeitswelten, wie sie etwa für die Wissenschaften und Technik typisch sind, gehören.³⁸ Realität als unabhängig von der Erkenntnis bestehende Referenz ist nicht vernichtet, sondern hat durch Pluralisierung ihren absoluten Geltungsanspruch verloren.

Das Verhältnis von Lebenswelt und Wissenschaft, dem im Kontext der Simulationstheorie einige Bedeutung zukommt, ist nicht nur durch die Massenmedien und das Internet vermittelt. Wissenschaftliche Technik ist etwa mit den Apparaten der elektronischen Medien, Haushaltsgeräte und Verkehrsmittel, die alltagspraktisch

³⁵ Am Beispiel des Verhältnisses von wissenschaftlichem und lebensweltlichem Raumbegriff vgl. Gregor Schiemann, »Zweierlei Raum. Über die Differenz von lebensweltlichen und physikalischen Vorstellungen«, in: Elke Uhl/Michaela Ott (Hg.), *Denken des Raums in Zeiten der Globalisierung*, Stuttgart 2006, S. 124–134; am Beispiel des Verhältnisses von wissenschaftlichem und lebensweltlichem Zeitbegriff vgl. Gregor Schiemann, »Lebensweltliche und physikalische Zeit«, in: Gerald Hartung (Hg.), *Mensch und Zeit – Zur Frage der Synchronisation von Zeitstrukturen*, Weilerswist, im Erscheinen.

³⁶ Gregor Schiemann, *Natur, Technik, Geist. Kontexte der Natur nach Aristoteles und Descartes in lebensweltlicher und subjektiver Erfahrung*, Berlin/New York 2005, S. 89 ff.

³⁷ Für den begrenzten Einfluss von Fernsehkonsum und Internetnutzung vgl. Martin Dornes, *Die Modernisierung der Seele*, Frankfurt am Main 2012.

³⁸ Vgl. Alfred Schütz, *Gesammelte Aufsätze*. Den Haag 1971 f. Bd. 1, S. 266; Gregor Schiemann, »Ein Erkenntnisstil neben anderen. Zur Phänomenologie lebensweltlicher und nicht lebensweltlicher Erfahrung«, in: Dimitri Ginev (Hg.), *Phänomenologische Wissenschaftstheorie*, Würzburg 2007.

benutzt werden, präsent; sie bestimmt die linear verfasste ereignisunabhängige Weltzeit, die alle Tätigkeiten in ein einheitliches Regime einfügt und die beschleunigte Umsetzung, Koordinierung sowie Flexibilisierung von Handlungsplanungen ermöglicht. Indem wissenschaftliche Theorien in das Welt- und Selbstverständnis der Moderne eingehen, schlagen sie sich auch in lebensweltlichen Symbolwelten nieder. In vielfacher Weise wirken Wissenschaft und Technik lebensweltzerstehend. Wo ohne Fachkenntnisse die Funktionsweise technischer Geräte oder der Inhalt von wissenschaftlichen Theorien nicht verstanden werden kann, wird die Kompetenz der Lebenswelt eingeschränkt; die Globalität und Linearität der Weltzeit ist der Lokalität und Zirkularität der lebensweltlichen Zeit entgegengesetzt; die technischen Gestaltungsmöglichkeiten im praktischen Lebensvollzug gestatten den schnelleren Übergang zwischen verschiedenen Erfahrungstypen, weil sie deren Differenzen einebnen.

Obwohl die Lebenswelt in steigendem Maß von Technisierungs- und Verwissenschaftlichungstendenzen erfasst wird, ist ihr Verhältnis zur Wissenschaft durch eine relative Autonomie gekennzeichnet.³⁹ Ein maßgeblicher Grund für dieses in seiner kulturellen Tragweite kaum zu überschätzende Phänomen liegt in der anthropologischen Relevanz der lebensweltlichen Erfahrung, die in ihren historisch gewachsenen Varianten und kulturellen Anpassungsformen dem spezifisch humanen Grundbedürfnis nach Handlungsentlastung gerecht wird.⁴⁰ An zwei Beispielen sei das Verhältnis relativer Autonomie illustriert. Das erste Beispiel betrifft die wissenschaftlich-technisch hergestellten Gegenstände, deren *Blackbox*-Charakter in der Lebenswelt zur Aufrechterhaltung des Abstandes zur Wissenschaft beiträgt. Die Geräte der modernen Technik werden mittlerweile fast ausschließlich so konstruiert, dass man über ihre innere Funktionsweise nichts mehr wissen muss, um sie zu benutzen. Zudem ist die Bedienung so organisiert, dass die Möglichkeit von fehlerhaften Handhabungen minimiert ist und durch sie kaum ein Schaden entstehen kann. Lebensweltlich treten den Menschen nur die Oberflächen der wissenschaftlich-technisch hergestellten Gegenstände gegenüber. Hierin zeigt sich zwar ein Kompetenzverlust, aber auch der besondere Charakter der Lebenswelt als Wahrnehmungswelt. In ihr richtet sich die Aufmerksamkeit des Bewusstseins auf den praktischen Umgang mit vertrauten Dingen und Personen, wie sie in direkter äußerer Wahrnehmung erscheinen.

Das zweite Beispiel betrifft wissenschaftliche Theorien, die Phänomene der natürlichen, technischen oder kulturellen Welt beschreiben bzw. erklären. In der Öffentlichkeit sind sie etwa durch Begründungen für bestimmte Normen (z. B. Warnung vor dem Verzehr bestimmter Lebensmittel) oder durch populäre Darstellungen (z. B. in den Massenmedien) präsent. Weil sich aus wissenschaftlichen Theorien keine Handlungsvorschriften und nicht einmal Handlungsorientierungen ableiten lassen, wird die uniformierende Tendenz, die von Technisierungs- und Verwissen-

³⁹ Ich übernehme den Ausdruck der relativen Autonomie von Norbert Elias, *Was ist Soziologie?*, München 1970, S. 51 ff.

⁴⁰ Zur Handlungsentlastung vgl. Arnold Gehlen, »Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt«, in: ders., *Gesamtausgabe*. Bd. 3/1. Frankfurt am Main 1993, Kap. 8.

schaftlichungsprozessen ausgeht, immer noch durch eine bestehende Pluralität von Handlungsmöglichkeiten konterkariert. Neben der Schulmedizin florieren alternative Ansätze, neben der technischen Ersetzung der Natur bleibt Raum für Naturschutz und Renaturierungen. Die wissenschaftlichen Theorien selbst haben – wie Hermann Lübbe überzeugend dargelegt hat – in den aufgeklärten Öffentlichkeiten des 20. Jahrhunderts zudem ihren ehemals weltanschaulich aufgeladenen Sensationswert verloren.⁴¹ Zu den letzten wissenschaftlichen Erkenntnissen, die noch zur Erschütterung weltanschaulicher Orientierungsmuster geführt haben, gehören die Darwin'sche Evolutionstheorie und vielleicht auch die Revolutionen der modernen Physik. Was die Neurowissenschaften über den freien Willen, die Biologie und die Verhaltenswissenschaften über den genetischen Code oder die Physik über die unerforschten Weisen des Universums berichten, nimmt die Lebenswelt mit Respekt, aber distanzierterem Interesse zur Kenntnis. Die wissenschaftliche Erkenntnis hat neben ihrem Bildungs-, vor allem Unterhaltungswert und muß sich im Spektrum des allgemeinen Medienangebotes bewähren.⁴²

An die Stelle einer einheitlichen metaphysischen Referenz ist in der Moderne eine Pluralität von Realitäten getreten, die in einem komplexen System wechselseitiger Anerkennung und Abhängigkeit stehen. Wo die Struktur der Simulation, die in bestimmten Kontexten zu Unsicherheiten und Realitätsverlusten führt, die Vielfalt der Welten aufnimmt, fügt sie sich nicht in das nihilistische Bild der Moderne ein.

3. Transparenz

In seinem Text »Transparenz des Bösen« meint Baudrillard, die Gegenwart nicht mehr allein durch die Simulation und das Fortwirken der ihr vorangehenden Stufen beschreiben zu können. Er führt ein neues Stadium in der Entwicklung der Medien ein, das er »fraktale[s] oder vielmehr virale[s] oder noch besser bestrahlte[s] Stadium« nennt.⁴³ Nicht mehr nur durch einen Code wie die DNA oder die Digitalität bestimmt, hat diese weitere Stufe »überhaupt keinen Bezugspunkt mehr, (...) strahlt in alle Richtungen, in alle Lücken.«⁴⁴ Die Fraktalität entspricht einer Zersplitterung der Medien in Einzelteile, die jeder für sich »wie bei den Bruchstücken eines Hologramms (...) das ganze Universum« enthalten⁴⁵, ohne untereinander zusammenzuhängen⁴⁶; die Viralität heißt eine »endlose Selbstreproduktion«, bei der die Dinge

⁴¹ Vgl. Hermann Lübbe, *Religion nach der Aufklärung*, Graz/Wien/Köln 1986.

⁴² Vgl. Gregor Schiemann, »Persistenz der Lebenswelt? Das Verhältnis von Lebenswelt und Wissenschaft in der Moderne«, in: Tobias Müller (Hg.), *Abschied von der Lebenswelt?*, Frankfurt am Main, im Erscheinen.

⁴³ Jean Baudrillard, *Transparenz des Bösen*, Berlin 1992, S. 11.

⁴⁴ Ebenda.

⁴⁵ Jean Baudrillard, *Das Andere selbst*, Wien 1987, S. 32.

⁴⁶ Jean Baudrillard, *Transparenz des Bösen*, a. a. O., S. 10.

weiter »funktionieren, während die Idee von ihnen längst verlorengegangen ist«⁴⁷. Wie auch andere Kennzeichen der neuen Phase kommen diese Merkmale in unterschiedlicher Ausprägung bereits unter der Herrschaft der Simulation vor.⁴⁸

Ebenfalls für die neue Phase charakteristisch ist Transparenz aber nicht mehr eindeutig der Simulation zuzuordnen. Einige Bedeutungen, die Baudrillard diesem Ausdruck gibt, lassen sich zwar mit der Simulation verbinden, andere gehen aber über sie hinaus und bezeichnen teilweise gegenläufige Tendenzen. Die Simulation beseitigt bereits ein Geheimnis, da sie die »Abwesenheit einer tieferliegenden Realität« nicht mehr maskiert und »auf keine Realität« mehr verweist.⁴⁹ Baudrillards Transparenz aber schafft eine »gläserne Durchsichtigkeit«⁵⁰ aller Gegenstände – wie etwa durch pornographische Darstellung, Überfluss an Information oder Verengung des »geistige[n] Horizont[es] auf den Umgang mit (...) Bildern und Bildschirmen«⁵¹. Die Simulation suggeriert schon eine allgemeine Verfügbarkeit der Gegenstände, weil diese nur noch Zeichen sind und sich beliebig erschaffen und zerstören lassen. Transparenz aber entfernt jeden Widerstand, der sich der Herstellung oder Vernichtung eines Gegenstandes noch entgegenstellen könnte:

»Die Vorstellung von Zeit, von Dauer und von ihrer Komplexität ist müßig, sobald jedes Vorhaben seiner sofortigen Ausführung anheimgestellt ist. (...) Das Subjekt hat, was es braucht.«⁵²

Wenn sich der Realisierung von Plänen keine Hindernisse mehr in den Weg stellen, dann beschleunigen sich die Handlungsabläufe bis an die Grenze des materiell Realisierbaren. Diese an die Simulation anschließenden Bedeutungen von Baudrillards Transparenzbegriff – Durchsichtigkeit, Machbarkeit und Beschleunigung – sind es vor allem, die heutigen Verwendungsweisen des Ausdrucks, von dem behauptet wird, dass er wie »kein anderes Schlagwort (...) den öffentlichen Diskurs« beherrsche,⁵³ ähneln. Der gegenwärtig verbreitete Wortgebrauch bezeichnet aber meist nicht wie bei Baudrillard ein die gesamte Gesellschaft umfassendes oder negativ konnotiertes Phänomen. Vielmehr zielt er typischerweise umgekehrt auf spezielle Kontexte ab, deren Intransparenz zu Recht in der Kritik steht – wie etwa bei der Verteilung

⁴⁷ Jean Baudrillard, *Transparenz des Bösen*, a. a. O., S. 12.

⁴⁸ Zu weiteren Kennzeichen dieser Stufe vgl. Samuel Strehle, *Zur Aktualität von Jean Baudrillard*, Wiesbaden 2011, S. 112f.; William Pawlett, *Jean Baudrillard*, a. a. O., S. 107ff.

⁴⁹ Jean Baudrillard, »Die Präzession der Simulakra«, a. a. O., S. 15. Aber sie garantiert noch die Existenz einer Vielzahl von Geheimnissen, da sie eine Hyperrealität hervorbringt, die nicht vollständig transparent sein kann, und sie eine Pluralität von Weltdeutungen zulässt, die ineinander nicht vollständig übersetzbar sind.

⁵⁰ Jean Baudrillard, *Das Andere selbst*, Wien 1987, S. 27.

⁵¹ Ebenda, S. 35.

⁵² Ebenda, S. 34f.

⁵³ Byung-Chul Han, *Transparenzgesellschaft*, Berlin 2012, S. 5.

staatlicher Mittel oder beim Zustandekommen politischer Entscheidungen. Für die Schaffung von notwendiger Transparenz im öffentlichen Raum ist die Bereitstellung von Informationen bedeutsam. Transparenz kommt aber auch im Bereich der privaten Lebensführung ein hoher Wert zu. Sie kennzeichnet die lebensweltliche Erfahrung, insofern sie einen Raum ebenso vertrauter wie bekannter Sozialbeziehungen bildet. Zwischen den miteinander agierenden Mitgliedern der Lebenswelt ist die Anonymität minimiert. Lebensweltliche Erfahrung ist aber zugleich notwendig intransparent, weil sie eine Oberflächenwelt ist, die die Beschränkung ihres Horizontes mit Selbstverständlichkeit hinnimmt. Es entgehen der Lebenswelt nicht nur die Funktionsweisen der in ihr eingesetzten hochtechnischen Geräte, nicht nur die Herkunft der hergestellten Produkte, sondern auch die inneren Zustände ihrer Mitglieder, die im selbstverständlichen Lebensvollzug unthematish bleiben.

Dass Baudrillards Begriff für die unterschiedlichen gesellschaftlichen Sphären, deren Existenz er keineswegs bestreitet,⁵⁴ eine totalisierende Struktur unterstellt, geht darauf zurück, dass er Transparenz im wesentlichen als Abschluss der Verwissenschaftlichung und Technisierung der Gesellschaft auffasst. War die Alleinherrschaft der durch den Code determinierten Simulation bereits Eigenschaft einer Welt, die zunehmend nach wissenschaftlichen Prinzipien verstanden und technisch gestaltet ist, kommt in der Transparenz die Erforschung und Umgestaltung der Welt an ihr Ende:

»Heute gilt folgendes Gesetz: Jedem seine Kapsel. Ganz so wie beim geographischen Raum haben wir die Grenzen des Planeten erreicht und alle seine äußersten Zonen erforscht.«⁵⁵

Transparenz zeigt eine Welt, in der sich nichts mehr der wissenschaftlichen Erkenntnis und technischen Machbarkeit entzieht. War das nivellierende Gepräge der Simulation immanent noch mit einer Pluralität von Erfahrungstypen verträglich, verlieren in der Transparenz die nichtwissenschaftlich oder nichttechnisch verfassten Typen an Einfluss. Im Hinblick auf die Erkenntnis- und Handlungsvielfalt bezeichnen Simulation und Transparenz gegenläufige Tendenzen. Auf der Seite der Erkenntnisobjekte weicht allein noch der Standpunkt einiger BeobachterInnen und KritikerInnen, für die Baudrillard sprechen möchte, von der nunmehr einheitlich bestimmenden Weltansicht ab. Diese wenigen sehen vor sich die »Hölle des Gleichen«⁵⁶, in der an die Stelle der früheren »Besessenheit von der Differenz« die Sucht nach einer Angleichung getreten ist, die »sich überall wiederfinden« will und sich als Identisches vervielfältigt.⁵⁷ Auf der Seite der Erkenntnisgegenstände ist das einzige, was sich dem Zugriff der wissenschaftlichen Erkenntnis entzieht, das

⁵⁴ Vgl. Jean Baudrillard, *Der unmögliche Tausch*, Berlin 2000, S. 9 ff.

⁵⁵ Jean Baudrillard, *Das Andere selbst*, a. a. O., S. 32.

⁵⁶ Jean Baudrillard, *Transparenz des Bösen*, a. a. O., S. 131 ff.

⁵⁷ Jean Baudrillard, *Das Andere selbst*, a. a. O., S. 33.

Ganze der Welt⁵⁸ und mit ihr die »Originalität« aller einzelnen Objekte⁵⁹. Die Theorie der Wissenschaft realisiert »die Immanenz einer vollkommen positiven Welt«⁶⁰. Die Positivität entspricht dem Gehalt einer Erkenntnis, die bestehende Phänomene erfasst und zukünftig Eintretendes voraussagt, ebenso wie einer Weltgestaltung, die nichts Negatives zulässt:

»Wir stehen ganz unter dem chirurgischen Zwang, den Dingen ihre negativen Züge zu amputieren und sie idealiter durch synthetische Operation neu zu modellieren. (...) Das Sternzeichen, sogar das Zeichen ihrer Geburt wird man neu machen, Sternzeichen und Lebensstil aufeinander abstimmen.«⁶¹

Dass Baudrillard in diesem Zitat vom Präsenz zum Futur übergeht, ist für seine Charakterisierung der Transparenz (sowie auch anderer Merkmale der neuen Stufe der Simulakra) bezeichnend. Auch er muss dem Umstand Rechnung tragen, dass der finale Zustand einer wissenschaftlich-technischen Welt zwar heute schon denkbar, aber bei weitem noch nicht erreicht ist. Zu Recht geht er vom jetzt schon wirksamen Streben der wissenschaftlichen Rationalität nach weitestgehender Transparenz aus. Die Phänomene der Welt sollen umfassend und einheitlich beschrieben, ihre Ursachen möglichst zweifelsfrei ermittelt werden. Auch ist seine Annahme, die wissenschaftliche Technik bzw. die hergestellten Dinge seien das Vorbild größtmöglicher Durchsichtigkeit, plausibel. Aber Baudrillard unterschätzt die Grenzen des wissenschaftlich-technischen Weltumgangs, indem er sie auf das Ganze der Welt und die Originalität der Gegenstände beschränkt. Erkenntnistheoretisch aber ist die Transparenz des Wissens im Prinzip nur bedingt erreichbar, da es selbst nicht voraussetzungslos ist. Dieses in der Wissenschaftstheorie auch als »Theoriebeladenheit« bezeichnete Merkmal kann als Resultat des Verlustes einer absoluten Referenz verstanden werden. Indem es ein konstruktives Merkmal der Erkenntnis benennt, gehört es thematisch in den Kontext der Simulation. Technische Grenzen der Transparenz zeigen sich bei künstlichen Prozessen wie Computersimulationen, deren hergestellte Komplexität sich nicht mehr vollständig erfassen lässt.⁶² Schließlich besteht kulturell zwischen wissenschaftlich-technisch hergestellter Transparenz und der Transparenz in nicht wissenschaftlichen Erfahrungsräumen eine kategoriale Differenz. Im Gegensatz zum wissenschaftlich-technischen Transparenzstreben, geht in die Existenz des Menschen konstitutiv Intransparenz ein. Die eigenen körperlichen und geistigen Vollzüge entziehen sich wesentlich der Wahr-

⁵⁸ Jean Baudrillard, *Der unmögliche Tausch*, a. a. O., S. 9 ff.

⁵⁹ Ebenda, S. 36.

⁶⁰ Ebenda, S. 23.

⁶¹ Jean Baudrillard, *Transparenz des Bösen*, a. a. O., S. 53 f.

⁶² Zur epistemischen Undurchsichtigkeit von Simulationen vgl. Till Grüne-Yanoff und Paul Weirich, »The Philosophy and Epistemology of Simulation. A Review«, in: *Simulation & Gaming* 41/1 2010, S. 20–50.

nehmung durch das erlebende Subjekt, im privaten Verkehr untereinander wollen sich die Subjekte Geheimnisse bewahren und auch das gesellschaftliche Leben lässt nur eine begrenzte Transparenz zu.⁶³

4. Nihilismus der Transparenz

Indem Baudrillard die an Wissenschaft und Technik orientierte Welt der Transparenz nihilistisch nennt, bringt er seine radikale Ablehnung zum Ausdruck. In »Transparenz« grenzt er den Nihilismus der Gegenwart als Nachfolger einer Tradition der Weltzerstörung begrifflich ab:

»Der Nihilismus zeigt sich nicht mehr in den dunklen, aschgrauen Wagner- oder Spengler-Farben der Jahrhundertwende. Er entspringt nicht mehr einer dekadenten Weltanschauung oder metaphysischen Radikalität nach dem Tode Gottes samt all den Konsequenzen, die daraus gezogen werden müssen. Der Nihilismus ist heute ein solcher der Transparenz.«⁶⁴

Auch für das Hervortreten der Sinnlosigkeit entwickelt Baudrillard ein historisches Phasenmodell. Zuerst zerstört der Nihilismus des 19. Jahrhunderts – nicht zuletzt durch wissenschaftlich betriebene Entzauberung – die Erscheinungswelt, indem die allen Erscheinungen vorausgesetzte unabhängig bestehende Realität beseitigt wird. Dann vollbringt der Nihilismus der Postmoderne im 20. Jahrhundert »die Zerstörung des Sinns und dessen Ordnung«⁶⁵, indem die Erzählungen, die unterschiedliche Ereignisse verbinden, unmöglich werden. Der darauf folgende Nihilismus der Transparenz »ist radikaler und entschiedener als unter seinen früheren geschichtlichen Formen«⁶⁶. Er kennt weder Zerstörungen noch das Bewusstsein des dadurch bewirkten Verlustes. Es herrscht vielmehr eine Indifferenz⁶⁷, der jedes Pathos⁶⁸ fremd geworden ist. Formuliert Nietzsche gegen den Nihilismus seiner Zeit noch ein Programm der »Umwertung aller Werte«, so sieht Baudrillard keine Möglichkeit für einen positiven Neuanfang.⁶⁹

⁶³ Argumente zu den Grenzen der Transparenz in nicht wissenschaftlicher und nicht technischer Erfahrung bietet Byung-Chul Han, *Transparenzgesellschaft*, a. a. O.

⁶⁴ Jean Baudrillard, »Transparenz«, in: *Berliner Hefte*, 17 (Probleme des Nihilismus) 1981, S. 30–37, hier S. 30.

⁶⁵ Ebenda, S. 31.

⁶⁶ Ebenda, S. 30.

⁶⁷ Ebenda., S. 30f., 33f., 36.

⁶⁸ Ebenda, S. 31, 34.

⁶⁹ Auch Paul O. Mahoney, »The Wanderer In a Shadow«, a. a. O., S. 18f., hebt hervor, dass Baudrillard im Gegensatz zu Nietzsche eine Überwindung des Nihilismus für unmöglich hält.

»In diesem System glänzt selbst noch der Tod durch Abwesenheit (...). Es gibt keine Szene mehr. Nicht einmal die kleinste Illusion besteht, daß die Dinge einen Sinn annehmen könnten (...). Für den Sinn ist keine Hoffnung mehr.«⁷⁰

Wie verhält sich die Ablehnung der nihilistischen Kultur der Gegenwart zur Einsicht, dass sie sich durch keinen Werte- oder Einstellungswandel mehr aufheben lässt? Der Kritiker des Nihilismus wird selbst zum (melancholischen) Nihilisten, insofern er erkennt, dass es zum zunächst verworfenen Nihilismus keine Alternative mehr gibt:

»Es ist dieser Endpunkt [des Nihilismus], der heute fasziniert und passioniert (...). Wenn es nihilistisch ist, ihn herauszustreichen und die Analyse der Irreversibilität der Systeme bis zu einer Grenze weiterzutreiben, die keine Umkehr mehr gestattet, dann bin ich Nihilist.«⁷¹

Zwar gibt es für den Sinn keine Hoffnung mehr, aber vielleicht lässt sich das System jedenfalls an seine Grenze bringen, an der die Originalität der Objekte⁷², d. h. aber auch die durch sie vermittelten Erscheinungen sichtbar werden⁷³. Unter dem Titel des Nihilismus thematisiert Baudrillard die ansonsten von ihm verkanteten Grenzen des wissenschaftlich-technischen Weltumgangs (vgl. Abschnitt 3). Seine Beschreibung des Nihilismus soll das von der wissenschaftlich-technischen Welt nicht Erfasste wieder in den Horizont des Lebens bringen. Aber weil diese Gegenbewegung selbst im Bann des Nihilismus steht, fehlt ihr jede positive Bestimmung.

Wo es zur Berührung mit der verdammt Kultur kommt, schreckt Baudrillard vor dem Begriff des Nihilismus zurück. Kaum dass er sich selbst Nihilist genannt hat, diskutiert er, ob der Ausdruck zur Bezeichnung der vollendeten Sinnlosigkeit der Welt geeignet sei.

»In Wahrheit handelt es sich gar nicht mehr so sehr um Nihilismus: in den indifferents, flüchtig-wüstenähnlichen Modi des Verschwindens fehlt ja selbst das Pathos, will sagen: der pathetische Gestus und die mythische Energie des Nihilismus, die einmal seine Kraft ausmachten, der Mut zur Negation und zur dramatischen Antizipation.«⁷⁴

⁷⁰ Jean Baudrillard, »Transparenz«, a. a. O., S. 36.

⁷¹ Ebenda, S. 34.

⁷² Jean Baudrillard, *Der unmögliche Tausch*, a. a. O., S. 9ff., 36.

⁷³ Jean Baudrillard, »Transparenz«, a. a. O., S. 37.

⁷⁴ Ebenda, S. 34.

In der Transparenz, der Herrschaft des Positiven und der allgemeinen Sichtbarkeit, fehlt aus der Perspektive des Kritikers alles, selbst die Aussicht auf Verbesserung. Das Positive ist im Grunde nichts.⁷⁵

Aber in Baudrillards Ablehnung treten die Schwächen seiner Simulationstheorie, auf die er seine Kritik stützt, hervor. Zwar knüpft die Simulation an Ungewissheiten im Weltverständnis und im Weltumgang an, die für die Moderne kennzeichnend sind, ihre Behauptung der allgemeinen Referenzlosigkeit bleibt aber uneingelöst (vgl. Abschnitt 2). Aufgrund dieses Mangels der Kritik gewinnen umgekehrt diejenigen Elemente der Transparenz an Bedeutung, die nicht allein auf die Simulation zurückgehen. Transparenz thematisiert ein Szenario der vollendeten wissenschaftlichen Erfassung und technischen Beherrschbarkeit der Welt. Auch wenn Baudrillard in seiner Einschätzung, dass dieser Zustand schon erreicht sei, fehl geht, charakterisiert er zutreffend gegenwärtige Entwicklungstendenzen einer fortschreitend umfassenderen, eindeutigeren und einheitlicheren Weltdurchdringung. Indem er Transparenz in die Nachfolge der Tradition eines weiter zurückreichenden Nihilismus stellt, macht er deutlich, dass Verwissenschaftlichung und Technisierung auf einem bereits abgeschlossenen Zerstörungsprozess beruhen, an dem sie selbst maßgeblich beteiligt waren.

Mit Baudrillard kann man davon ausgehen, dass es über diesen Zerstörungsprozess wie über das Wissen, das die Transparenz behauptet, keine Gewissheit geben kann. Es hieße aber die positive Erkenntnis zu unterschätzen, wenn man ihr jeden Realitätsgehalt absprechen würde. Der Nihilismus vermag sich vielmehr seit dem Beginn der Neuzeit auf Aussagen der Wissenschaften zu stützen, die aus der Welt, von der die menschliche Existenz umgeben ist, zunehmend jedes Geheimnis entfernen. So steht schon am Anfang des neuzeitlichen Nihilismusverdachtes eine astronomische Vermutung, die seither nur bestätigt wurde: Der Mensch befindet sich in einem toten Universum, dessen bloße räumliche Größe die anthropogene Handlungsreichweite um ein Vielfaches übersteigt.⁷⁶ Seit neustem ist man auch zu glauben berechtigt, dass die zeitliche Dauer der kosmischen Ordnung einem definitiven Ende entgegengeht.⁷⁷ Allem Anschein nach ist der Mensch in dieser Welt, die sich angeblich in den Zustand völliger Homogenität auflösen wird, gleichsam ein Nichts. Wird es vielleicht unmöglich bleiben, die Entstehung des Universums und damit auch die materialen Voraussetzungen der Entstehung des Menschen vollständig zu begreifen, so wird es doch immer evidenter, dass der Mensch Produkt eines

⁷⁵ Schon »jetzt tauscht sich jegliches Wertgebäude gegen Nichts. Hierin besteht (...) die wahre Formulierung des gegenwärtigen Nihilismus« (Jean Baudrillard, *Der unmögliche Tausch*, a. a. O., S. 14). Das »Nichts [ist] der Hintergrund von allem« (Ebd., S. 20).

⁷⁶ Pascals Wort vom Erschaudern vor der »unendlichen Weite« der kosmischen Räume (Pascal 1987, Fr. 205) hat in der Moderne an Faktizität gewonnen, die wohl kaum schon kulturell verarbeitet ist.

⁷⁷ Messungen verschiedener astronomischer Phänomene deuten darauf hin, dass das Universum insgesamt einer beschleunigten Expansion ausgesetzt ist, die in ferner Zukunft zur Auflösung aller Materie in Strahlung führen wird.

Unterabschnittes der kosmischen Entwicklung ist, der mit gegebenen Anfangsbedingungen weitestgehend aus sich selbst erklärbar ist. Damit wird es zugleich immer schwieriger, die individuelle Erlebniswirklichkeit nicht als bloßes Naturphänomen zu begreifen, das durch den Tod absolut begrenzt ist: »Der Tod hat keine Bühne mehr (...). Darin erst besteht der Sieg des Nihilismus.«⁷⁸

Literatur

- BAUDRILLARD, Jean, *Der symbolische Tausch und der Tod*, München 1976.
 DERS., »Die Präzession der Simulakra«, in: ders., *Agonie des Realen*, Berlin 1978.
 DERS., *Simulacres et Simulation*, Paris 1981.
 DERS., »Transparenz«, in: *Berliner Hefte*, 17/1981, S. 30–37.
 DERS., *Das Andere selbst*, Wien 1987.
 DERS., *Transparenz des Bösen*, Berlin 1992.
 DERS., *Der unmögliche Tausch*, Berlin 2000.
 DERS., *Die Intelligenz des Bösen*, Wien 2006.
 BREUER, Ingeborg/LEUSCH, Peter/MERSCH, Dieter, »Der Triumph der Zeichen über das Reale. Jean Baudrillards nihilistische Kulturphilosophie«, in: dies., *Welten im Kopf. Profile der Gegenwartsphilosophie*, Band 2: Frankreich/Italien. Berlin 1996.
 DORNES, Martin, *Die Modernisierung der Seele*, Frankfurt am Main 2012.
 ELIAS, Norbert, *Was ist Soziologie?*, München 1970.
 GEHLEN, Arnold, »Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt«, in: ders., *Gesamtausgabe*. Bd. 3/1, Frankfurt am Main 1993.
 GRÜNE-YANOFF, Till/WEIRICH, Paul, »The Philosophy and Epistemology of Simulation. A Review«, in: *Simulation & Gaming*, 41(1) 2010, S. 20–50.
 HAN, Byung-Chul, *Transparenzgesellschaft*. Berlin 2012.
 HARDEN, Garrick, »Nihilism and Cultural Cohesion: (Re)considerations of Jean Baudrillard«, in: *International Journal of Baudrillard Studies*, 8/2 2011.
 KELLNER, Douglas, *Jean Baudrillard: From Marxism to Postmodernism and Beyond*, Cambridge 1989.
 KING, Anthony, »Baudrillard's Nihilism and the End of Theory«, in: *Telos*, 112/1998, S. 89–106.
 KUHN, Elisabeth, *Friedrich Nietzsches Philosophie des europäischen Nihilismus*, Berlin/New York 1992.
 LÜBBE, Hermann, *Religion nach der Aufklärung*, Graz 1986.
 MAHONEY, Paul O., »The Wanderer In a Shadow: Reading Nietzsche and the Problem of Nihilism After Baudrillard«, in: *International Journal of Baudrillard Studies*, 8/2 2010, http://www.ubishops.ca/baudrillardstudies/vol-7_1/v7-1-Mahoney.html
 MERSCH, Dieter, *Medientheorien zur Einführung*, Hamburg 2006.

⁷⁸ Jean Baudrillard, »Transparenz«, a. a. O.

- NIETZSCHE, Friedrich, *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden*, München 1980ff.
- OTT, Michaela, »Jean Baudrillard – Böses Denken«, in: Peter Gente/Barbara Könches/Peter Weibel (Hg.), *Philosophie und Kunst. Jean Baudrillard. Eine Hommage zu seinem 75. Geburtstag*, Berlin 2005.
- PASCAL, Blaise, *Über die Religion und über einige andere Gegenstände*, Frankfurt am Main 1987.
- PAWLETT, William, *Jean Baudrillard: Against Banality*, London/New York 2007.
- SCHIEMANN, Gregor, *Natur, Technik, Geist. Kontexte der Natur nach Aristoteles und Descartes in lebensweltlicher und subjektiver Erfahrung*, Berlin/New York 2005.
- DERS., »Zweierlei Raum. Über die Differenz von lebensweltlichen und physikalischen Vorstellungen«, in: Michaela Ott/Elke Uhl (Hg.), *Denken des Raums in Zeiten der Globalisierung*, Stuttgart 2006, S. 124–134.
- DERS., »Ein Erkenntnisstil neben anderen. Zur Phänomenologie lebensweltlicher und nicht lebensweltlicher Erfahrung«, in: Dimitri Ginev (Hg.), *Aspekte der phänomenologischen Theorie der Wissenschaft*, Würzburg 2007, S. 77–98.
- DERS., »Lebensweltliche und physikalische Zeit«, in: Gerald Hartung (Hg.), *Mensch und Zeit – Zur Frage der Synchronisation von Zeitstrukturen*, Weilerswist, im Erscheinen.
- DERS., »Persistenz der Lebenswelt? Das Verhältnis von Lebenswelt und Wissenschaft in der Moderne«, in: Tobias Müller (Hg.), *Abschied von der Lebenswelt?*, Frankfurt am Main, im Erscheinen.
- SCHÜTZ, Alfred, *Gesammelte Aufsätze*, Den Haag 1971 ff.
- STREHLE, Samuel (2011), *Zur Aktualität von Jean Baudrillard*, Wiesbaden 2011.
- VERCELLONE, Federico, *Einführung in den Nihilismus*, München 1998.
- WHITE, Alan, »Nietzschean Nihilism: A Typology«, in: *International Studies in Philosophy*, 14/2 1987, S. 29–44.
- WOODWARD, Ashley, »Was Baudrillard A Nihilist?«, in: *International Journal of Baudrillard Studies*, 5/1 2008.
- DERS., *Nihilism in Postmodernity: Lyotard, Baudrillard, Vattimo*, Auroro, CO 2009.

Mirjam Schaub

Verhältnisse unter dem Mond.

Fragile Kommunikation und unwahrscheinlicher Sinn – Niklas Luhmann und Dieter Mersch begegnen sich

»Der alte Sinn für Unzulänglichkeit, Korruptibilität der Verhältnisse unter dem Mond wurde durch Idealisierung überwunden.«¹

Dieter Mersch widmet das vorletzte Kapitel seiner kanonisch gewordenen *Medientheorien zur Einführung* (2006)² in kritischer wie anerkennender Weise Niklas Luhmann, bevor er die Sachlage so umreißt: »[W]enn ›alles‹, was ist, in Medien gegeben ist, wenn folglich kein Medien-›Anderes‹ oder Medien-›Außen‹ existiert, ergibt sich das Problem, wie Medien selbst gegeben sind und sich als solche zu erkennen geben.«³ Inspiriert von Heideggers Sprachphilosophie und Derridas ›différance‹ gewinnt Mersch dem organisierenden »Paradox des Medialen«, d. h. »seinem Verschwinden im Erscheinen«⁴, das Programm seiner eigenen »negativen«⁵ Medienphilosophie ab. Woraus nährt sich die Hoffnung, diese vorzüglich aus einer sich entziehenden Phänomenalität entwickeln zu können?⁶ Worauf gründet sich das Diktum: »Das Medium ›ist‹ nicht«?⁷ Wird es von Luhmann wirklich geteilt?

¹ Niklas Luhmann, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt am Main 1984, S. 21.

² Dieter Mersch, »Niklas Luhmann und die Differenz von Medium und Form«, in: ders., *Medientheorien zur Einführung*, Hamburg 2006, S. 207–218.

³ Ebenda, S. 222.

⁴ Ebenda, S. 224.

⁵ Ebenda, S. 219–228. Vgl. hierzu auch Dieter Mersch, »Tertium datur. Einleitung in eine negative Medientheorie«, in: Stefan Münker/Alexander Roesler (Hg.), *Was ist ein Medium?*, Frankfurt am Main 2008, S. 304–321.

⁶ Warum eigentlich nicht? Womöglich ist Luhmann weniger Konstruktivist als vielmehr Husserlianer? – Vgl. hierzu etwa Niklas Luhmann 1984, S. 356: »Wichtige Vorarbeiten zu einer Theorie der auf Bewusstheit basierten Autopoiesis psychischer Systeme hat Edmund Husserl gelei-

Jan-Henrik Möller, Jörg Sternagel,
Lenore Hipper (Hg.)

PARADOXALITÄT DES MEDIALEN

Wilhelm Fink

Gedruckt mit Hilfe von Mitteln aus der Postdoc-Förderung im Programm
»Forschung und Förderung des Wissenschaftlichen Nachwuchses« der Universität Potsdam
und der Fachhochschule Potsdam sowie mit freundlicher Unterstützung von
Autorinnen und Autoren des Bandes.

Umschlagabbildung:
Teppichboden | Anadolu Kavağı 2009
Foto: Winfried Gerling

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe
und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung
einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung
und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien,
soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestattet.

© 2013 Wilhelm Fink Verlag, München
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.fink.de

Satz: Jan-Henrik Möller, Hans Kannewitz
Lektorat: Jan-Henrik Möller, Jörg Sternagel, Lenore Hipper, Hans Kannewitz
Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München

Printed in Germany

Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-5502-4

für Dieter Mersch